

# Gerätemedizin in der Kritik – Ärzte müssen loslassen können

WE Nachrichten, 11.05.2010, Petra Koruh



Hattingen. Dank Hightech-Medizin kann man den Tod heute aufschieben. Doch Ärzte müssen auch loslassen können, sagt Intensivmediziner Dr. Ulrich Kampa. „Es heißt, der Arzt soll Schaden vom Patienten abwenden. Manchmal ist es aber so, dass durch Weglassen der Intensivmedizin Schaden abgewendet wird.“

Der Oberarzt zeigt das Herzstück der Station: „Mit den Monitoren haben wir alle acht Betten gleichzeitig im Blick“, sagt Dr. Ulrich Kampa von der Intensivstation am Evangelischen Krankenhaus in Hattingen. Doch der Blick des Besuchers reißt aus. Schweift über die Station, die entfernt an einen Maschinenpark erinnert. Die Türen sind offen. Man kann in die Zimmer schauen. Der Blick bleibt haften auf dem Gesicht eines Menschen, der vom Tod gezeichnet ist. Puls, Blutdruck, Sauerstoffsättigung – die Werte stimmen.

Dank Hightech-Medizin kann man den Tod heute auf die Wartebank verbannen. Tausende Menschen befinden sich deutschlandweit im Wachkoma. So etwas beklagen Kritiker wie der Mediziner Dr. Michael de Ridder. Für viele Ärzte ist de Ridder ein rotes Tuch. Ärzte sollen Leben retten, daraus könne man ihnen doch keinen Vorwurf machen. Doch es gibt sie, die Intensivmediziner, die de Ridder nicht für einen Netzbeschmutzer halten, sondern ihm in Teilen zustimmen.

## Großteil der Patienten stammt aus Pflegeheimen

Wenn der hochbetagte Herr X, der bereits an Krebs leidet, einen Herzinfarkt bekommt, und per Gerätemedizin am Leben gehalten wird, sei doch die Frage erlaubt: Kann ein Infarkt nicht auch eine Gnade sein? Herr X. sei übrigens keine Ausnahme. Ein Großteil der Patienten, die auf die Intensivstationen kommen, stamme heutzutage aus den Pflegeheimen, heißt es. Sehr alt seien sie, viele hätten Krebs im Endstadium.

„Man muss das Sterben akzeptieren. Aber viele Ärzte können nicht loslassen“, klagt Kampa. Und Dr. Gerd Schlosser, Chef der Klinik für Intensiv-Medizin, sagt, dass es nicht nur darum gehe, dass Leben um jeden Preis zu erhalten. „Es geht um Lebensqualität.“ Auf der Station herrscht diese beklemmende Stimmung, die eine Existenz vermittelt, die am seidenen Faden hängt. Geräte arbeiten, Schläuche transportieren die lebenswichtigen Substanzen. Ulrich Kampa, der die Station vor etwa 20 Jahren aufgebaut hat, sagt: „Jeden Tag, jeden Moment versuche ich mich zu fragen: Würde ich diese Therapie wieder genauso machen?“

## Hat Hippokrates das in seinem Eid so gewollt?

Intensivmedizin ist kein philosophisches Seminar, sondern ein Ort, wo Handeln gefragt ist. Was tun, wenn das Leben bedroht ist? Herzmassage, Wiederbelebung. Jeder Beruf kennt seine Automatismen. Auf Intensiv heißt das: Erst kommt die Notfallmedizin. Danach aber müsse man neu denken. Um das herauszubekommen, was der Patient wirklich gewollt hat. Aber was? Ist eine Patientenverfügung vorhanden, sei es klar. Doch oft fehle sie. Dann müsse in Gesprächen mit Angehörigen der Patientenwille herausgefunden werden. Ein oft langer Prozess. „Erst wenn die Verwandten, die Ärzte, die Schwestern, also erst wenn sich alle Beteiligten einig sind, heißt die nächste Therapievereinbarung: das Sterben zulassen.“ Hat Hippokrates das in seinem Eid so gewollt?

„Es heißt, der Arzt soll Schaden vom Patienten abwenden. Manchmal ist es aber so, dass durch Weglassen der Intensivmedizin Schaden vom Patienten abgewendet wird“, formuliert Kampa eine Leitlinie seiner Arbeit. Rechtlich habe man nie Probleme gehabt. „Seit 1999 ist die ärztliche Sterbebegleitung von der Bundesärztekammer zugelassen.“ Sterben zulassen heiße, man reduziere die Kraft der Beatungsmaschine. Und verstärke palliative Maßnahmen: gegen die Schmerzen, gegen den Durst, gegen die Luftnot und gegen die Angst. Sterben gehört zum Leben. Für viele, vor allem für Ärzte sei das schwer zu akzeptieren. In Hattingen hat man Kolloquien gegründet, in denen Ärzte lernen, „dass Menschen das Recht haben, schön zu sterben“, sagt Ulrich Kampa. Er sagt so etwas extra. Er durchbricht gerne Tabus, weil das helfe, neue Wege zu gehen. „Wir reden über ewige Jugend, über Höchstleistungen und Botox-Spritzen. Über das Lebensende sprechen wir nicht“, sagt er und öffnet die Tür zur Intensivstation.